

Diese E-Mail ergeht an:
Alle Pfarrgemeinden A.B.
Pfarrerinnen und Pfarrer der Kirche A.B.
Kirchenpresbyterium A.B.
Synode A.B.
Evangelische Kirche H.B. (zur Information)
Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich
(zur Information)

Bischof
Mag. Michael Chalupka
Severin-Schreiber-Gasse 3
1180 Wien
T. +43 059 1517 00-100
bischof@evang.at

Wien, 30.10.2020

Per Mail versandt

Liebe Schwestern und Brüder,

wir leben jetzt schon mehrere Monate im Ausnahmezustand, die Sehnsucht wächst, dass „alles wieder normal wird“. Diese Sehnsucht teilen wir mit allen Menschen. Wir teilen auch die Sorge, dass der Ausnahmezustand noch lange andauern wird.

Und so feiern wir auch den Reformationstag in diesem Jahr unter besonderen Umständen.

Insbesondere, da die Bundesregierung angekündigt hat, am 31. Oktober zu verkünden, welche weiteren Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie vorgesehen sind. Dann werden wir wissen, wie es weitergeht, und Euch und Sie umgehend informieren, was das für das kirchliche Leben bedeutet.

Unsere Kommunikation mit Euch und Ihnen allen, liebe Schwestern und Brüder im geistlichen Amt und liebe Verantwortliche in den Pfarrgemeinden und Superintendenten, hat sich in den letzten Monaten oft um ständig wechselnde Maßnahmen gedreht.

Heute schreibe ich Euch aber, um Euch zu danken und heute, am Reformationstag, Kraft und Mut aus der Reformationgeschichte zu schöpfen für das, was da kommen mag.

Die Corona-Pandemie fordert uns in sehr unterschiedlicher Weise. Zum einen erscheint sie weit weg, als ständige, mediale Spiegelung einer Realität, die in Diagrammen von Infiziertenzahlen, Krankenhausbetten und Sterbedaten ihren Niederschlag findet, zum anderen ist sie uns ganz nah, wenn es um persönliche Betroffenheit in der Familie, im Freundeskreis oder im Umfeld unserer Pfarrgemeinden geht. Jede und jeder einzelne sind in sehr verschiedener Weise betroffen. Die einen sind ängstlicher, die anderen unbekümmerter. Auch die persönliche Betroffenheit ist verschieden und kann durch Faktoren wie Alter und Vorerkrankungen bedrohlich sein.

Was ist nun aber unsere eigentliche Aufgabe als Pfarrgemeinden und als Kirche?

Die Menschen brauchen in den Ängsten und Nöten der Pandemie den Trost des Evangeliums besonders meint Martin Luther in seiner Schrift: *„Ob man vor dem Sterben fliehen möge.“**, die er mitten in einer Pestepidemie in Wittenberg im Jahr 1527 geschrieben hat. In der Pandemie, in der Angst, *„im Sterben bedarf man des geistlichen Amtes am allermeisten, das mit Gottes Wort und Sakrament die Gewissen stärke und tröste, um den Tod im Glauben zu überwinden.“* (S.228) Das ist heute nicht anders, davon bin ich überzeugt. Die Debatte, dass die Kirche in diesen Zeiten nichts zu sagen hätte oder nichts bewirken könnte, halte ich für verfehlt und wenn sie innerhalb der Kirche geführt wird, für letztlich fehlendes Vertrauen in die Kraft des Evangeliums.

Kirche erweist sich gerade in Zeiten der Pandemie als tragfähiges Netz aus der Kraft der Gemeinschaft im Glauben. Dafür möchte ich Euch und Ihnen, liebe Haupt- und Ehrenamtliche, danken, die Ihr in aller Anfechtung durch die Beschwerden dieser Krise Euren Dienst an der Gemeinschaft verseht. Die Kraft des Gottesdienstes ist auch, wenn der Mund-Nasen-Schutz störend ist und der fehlende Gesang traurig, präsent. Sie wird gerade in der Brüchigkeit, in der wir leben spürbar. Danke allen Pfarrerinnen und Pfarrern und Lektorinnen und Lektoren und allen Kirchenmusikerinnen und Jugendmitarbeiterinnen für Ihren Dienst in der Verkündigung. Im Raum der „digitalen Kirche“ entsteht gerade eine neue Form der Gemeinschaft, die in die Zukunft weist. Dafür sei allen Pionierinnen und Pionieren des virtuellen Raums herzlich gedankt.

Gottesdienst ist es aber auch, so Luther, *„wenn man dem Nächsten dient.“* (S.238) Martin Luther ist dabei bewusst, dass Nächstenliebe nicht billig zu haben ist. *„Denn wer dem anderen nicht eher helfen und beistehen will, als bis er es ohne Gefahr und Schaden für sein Gut oder seinen Leib tun könne, der wird seinem Nächsten nie helfen, denn es wird allezeit so aussehen, als sei es ihm selbst ein Abbruch, Gefahr, Schaden oder Versäumnis.“* (S.234) Menschen in Armut oder auf der Flucht sind in Zeiten der Pandemie besonders betroffen. Danke allen, die in der diakonischen Arbeit Zeugnis des Evangeliums ablegen. Ganz besonders danken möchte ich auch all denen, die über den Horizont der Pandemie hinausdenken, denn die Zukunft steht unter dem Bund Gottes mit dem Menschen im Licht des Evangeliums. So haben viele in diesem Jahr an der Zukunft der Kirche und an der Bewahrung der Schöpfung weitergearbeitet und sich so nicht das Heft des Handelns vom Virus aus der Hand nehmen lassen.

Luther hat seinen Sendbrief mitten in der Pestepidemie und nach einer längeren Phase der Depression, wie wir es heute nennen würden, geschrieben. Es berührt mich besonders, mit welchem persönlichen Verständnis er von den Starken und Schwachen im Glauben schreibt. *„Aber weil es unter den Christen so ist, dass es wenige Starke und viele Schwache gibt, kann man zweifellos nicht allen dasselbe zu tragen aufladen. ... Wenn ein Starker mit einem Schwachen zusammen wandert, muss er sich wahrlich darein fügen, dass er nicht seiner Stärke entsprechend lauf, er liefere sonst den Schwachen bald zu Tode.“* Das kann auch uns trösten, erleben viele von uns doch, wie schnell Stärke und Schwäche auch in einem selbst wechseln können.

Wenig Verständnis hat Luther für die, die die Gefahr leugnen. Er plädiert dafür, den Ernst der Lage anzuerkennen, für Nächstenliebe und Vorsicht. „Wenn man sich so in einer Stadt verhält, dass man kühn im Glauben ist, wo es die Not der Nächsten erfordert, und umgekehrt vorsichtig, wo es nicht notwendig ist, und ein jeder das Gift abwehren hilft, womit man kann, so ist gewiss ein geringes Sterben in solcher Stadt.“

Die Lage ist ernst in unserem Land. Viele haben Angst vor dem Virus oder bekommen schon die wirtschaftlichen Folgen zu spüren. Es erfordert Mut, sich diese belastende Situation auch einzugestehen. Sich einzugestehen, wie mühsam, belastend und schwächend diese Phase unseres Lebens sein kann. Ermutigung erfahren wir in unserer Gemeinschaft, in der Liebe zu den Nächsten und durch die Liebe Gottes. Aber immer wieder sind wir auf die Fürbitte der Schwestern und Brüder im Glauben angewiesen. Ganz genauso wie unser sonst so starkes Vorbild im Glauben Martin Luther, der seinen Brief mit Worten schließt, denen ich mich anschließen möchte.

„Bittet für mich armen Sünder!“

Bleibt behütet



Bischof Michael Chalupka

**zitiert nach: Martin Luther, Ausgewählte Schriften II, edd. Bornkamm/Ebeling, Ob man von dem Sterben fliehen möge (1527), S.225-250 – WA 23; 338-379*